

1939



AUGUST

Die Nacht stank nach Dämonen.

Ihr übler Geruch zog in alle Richtungen, als Nando Cabral durch die bewaldeten Hügel südlich von Lemberg, Deutschland, floh, weniger als drei Kilometer von der französischen Grenze entfernt.

Er taumelte wie ein Betrunkener, eine Hand auf die Schusswunde in seiner linken Seite gedrückt. Strahlen aus Mondlicht drangen durch das Blätterdach der Bäume. Das Blut pulsierte bei jedem Schritt gegen seine Handfläche.

Er warf einen Blick auf seine Verfolger. Verschwommene Bewegungen, die zwanzig Meter entfernt waren und immer näher kamen.

Es war zu dunkel, um ihre Gesichter zu erkennen, aber der junge Spanier wusste, wer sie waren. Er wusste nicht, wie sie ihn gefunden hatten, aber das war jetzt auch egal. Nur eine Handvoll Geister waren noch an sein Gebot gebunden, gerade genug, um ihn mit ständigen Kopfschmerzen zu plagen. Er hatte nicht die kleine Legion, die er gebraucht hätte, um gegen einen anderen Karcisten zu kämpfen, geschweige denn gegen zwei. Ihm blieb jetzt nur noch die Flucht.

Eine geisterhafte Peitsche knallte und spie grünes Feuer, als sie die Rinde von den Bäumen zu seiner Linken riss. Der Feind hatte ihn eingeholt. Nando gab die Hoffnung auf, Frankreich zu erreichen,

drehte sich um und wappnete sich für den Kampf. Seine Feinde bewegten sich wie Gespenster, mehr als ein Dutzend Meter voneinander entfernt.

Sie wollen meine Aufmerksamkeit teilen, folgerte Nando. Mit einem Gedanken schickte er zwei Dämonen, die normalerweise mit Wahrsagerei beauftragt waren, als seine Wachen los. Dann nutzte er die Gaben eines anderen Geistes, um sich unsichtbar zu machen – bestenfalls eine Verzögerungstaktik, aber bei der magischen Kriegsführung zählte jede Sekunde.

Seine Feinde waren nirgends zu entdecken – nichts als ein Wispern, das in der Dunkelheit lauerte.

Er dämpfte seine Schritte mit dem Talent von ARIS, einem der Schutzpatrone der Diebe in der Absteigenden Hierarchie. Obwohl der Boden mit trockenen Zweigen und Trümmern übersät war, schlich er darüber hinweg, ohne eine Spur zu hinterlassen oder ein Geräusch zu verursachen.

Sie müssen gesehen haben, wie ich ihren Kurier verfolgt hab. Abgesehen von einem Moment auf den Straßen Stuttgarts hatte er darauf geachtet, stets außer Sicht zu bleiben und sich mit Schutzglyphen zu verbergen. Die Deckung zu verlassen, um den Boten der Thule-Gesellschaft zu seinem endgültigen Ziel zu verfolgen, war ein kalkuliertes Risiko gewesen – eines, das Nando eine Kugel in den Bauch und die Aufmerksamkeit der beiden Feinde eingebracht hatte, die er laut einer Warnung seines Meisters Adair um jeden Preis meiden sollte.

Er durchsuchte die Nacht mit Blicken, während er weiterschlich, um seinen Feinden in die Flanke zu fallen. Sie hatten ihn nicht gerade kampfbereit erwischt, aber er war auch nicht wehrlos. Der stärkste Geist unter seinem Joch war BELETH, ein König der Hölle, bekannt für seine Liebe zur Zerstörung. Nando spürte die Flügel des gefallen Engels, als wären es seine eigenen. Er schlug zweimal mit ihnen und entfesselte dabei Donnerschläge, die Baumstämme in Splitter verwandelten. Schockwellen durchliefen den zerstörten Wald, wirbelten Staub auf ...

Zwei Blitze aus violetterm Licht schossen durch den Dunst und trafen Nandos Brust. Sie prallten gegen ihn wie ein angreifender Stier und schleuderten ihn nach hinten. Er stolperte über Wurzeln und spitze Steine.

Ein scharfer, eisiger Schmerz in seiner Brust beraubte ihn seiner Unsichtbarkeit, als er seinen mentalen Einfluss über GLASYA verlor, die in die Unterwelt zurückkehrte, nachdem sie ihre Pflichten erfüllt hatte. Nando betastete die mit Maden übersäte Wunde in seinem Oberkörper und erkannte, dass er vom Speer SAVNOKS niedergestreckt worden war, einem Fürsten der Hölle, der sich daran erfreute, Pestilenz zu verbreiten.

Bewegung, zu seiner Rechten. Er schlug mit einer dämonischen Klinge zu, der keine Rüstung standhalten konnte, aber sie wurde abgewehrt.

Eine flüchtige Gestalt zu seiner Linken. Nando machte die Bäume zu seinen Soldaten. Ihre Gliedmaßen streckten sich aus und ergriffen eine rothaarige junge Frau. In Sekundenschnelle war sie gefangen, ein Eichenast schlängelte sich um ihre Kehle und legte sich über ihren Mund.

Nando befahl den Bäumen: *Reißt sie ...*

Ein Feuerball verschluckte ihn.

Es war ein Angriff mit einer Dämonenfackel. Nandos Schreie erfüllten die Luft, aber er konnte sie durch das Tosen des Höllenfeuers nicht hören.

Als die letzte Flammenzunge erloschen war, lag er auf dem Rücken vor seinen Feinden. Die Frau, jetzt frei von den Bäumen, ragte vor ihm auf. Sie strahlte Verachtung aus, ihre kupferfarbene Mähne war so zerzaust, dass sie beinahe wild aussah. Wären ihre blauen Augen nicht von absoluter Boshaftigkeit erfüllt gewesen, hätte Nando sie unvergleichlich schön gefunden.

Ebenso auffallend war ihr Begleiter, ein blonder Mann mit gemeißelten Gesichtszügen. Selbst nach einem Duell im Wald sah er tadellos aus. Seine Schuhe hatten nicht eine Schramme, sein maßgeschneiderter Anzug hatte keine einzige Falte davongetragen. Wenn

die Warnungen, die Nando von seinem Meister Adair gehört hatte, wahr waren, musste der Mann vor ihm der oberste Hexer der Nazis sein, Kain Engel.

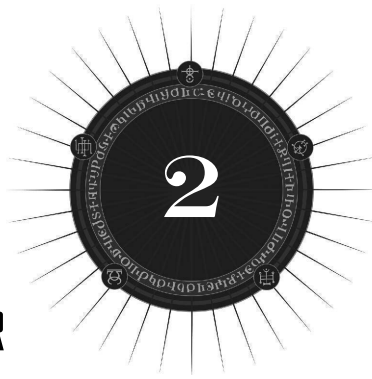
Kain betrachtete Nando mit überdrüssiger Miene und bedauerndem Blick. »So viel Potenzial. Was für eine Verschwendung.«

Die Frau ballte ihre rechte Hand zur Faust. »Lass mich ihn fertig machen.«

»Nein, Briet. Ich muss das tun.« Unter seinem schwarzen Trenchcoat, auf dessen Revers ein Hakenkreuz prangte, zog Kain ein Athame hervor, ein Messer mit schwarzem Griff, das in der zeremoniellen Magick verwendet wurde. Er kniete sich hin und beugte sich über Nando, dessen geschundener Körper von Zittern geplagt wurde. Er senkte seine Stimme auf eine vertrauliche Lautstärke und sprach in perfektem Spanisch. »Dich und die anderen *Nikraim* als Karcisten auszubilden war schlau. Bisher hat dein Meister Adair nie eine derartige Weitsicht an den Tag gelegt.«

Nando wollte dem dunklen Magicker ins Gesicht spucken, aber sein Mund war so trocken wie Asche und es kostete ihn all seine Kraft zu sprechen. »Ihr werdet uns nicht alle besiegen.«

»Ich habe bereits die anderen fünf getötet, die Adair wie dich ausgebildet hat. Und wenn ich den letzten von deiner Sorte finde, den, der versteckt war, wird dieser Krieg vorbei sein« – er rammte die Klinge mit einer brutalen Drehung in Nandos Herz – »und eine bessere Zukunft kann beginnen.«



SEPTEMBER

Der silberne Austin Ten kam langsam vor dem Rekrutierungsbüro der Royal Army zum Stehen. Draußen peitschte der Regen die St. Giles' Street entlang und prasselte auf die Fassaden der Oxforder Stadthäuser ein. Donner ließ die Fenster des chauffierten Autos klappern, als Cade Martin den Griff der hinteren Tür packte.

Sein Vater, Blake Martin, legte Cade die Hand auf den Arm. »Wir sind spät dran, Sohn. Beeil dich.«

»Ich bin zurück, bevor du sagen kannst: ›Chamberlain ist ein Idiot.«

Cades Mutter Valerie beugte sich vor, um an ihrem Mann vorbei zu sprechen. »Cade, wir meinen es ernst. Der Sturm überflutet die Straßen. Wir können es uns nicht leisten, das Schiff zu verpassen, es ist ...«

»... das letzte, das nach Amerika zurückkehrt. Ich weiß, Mom.« Er öffnete die Tür. Regen durchnässte ihn, als er innehielt, um dem englischen Fahrer seines Vaters zu sagen: »Sorgen Sie dafür, dass sie mich nicht hier zurücklassen.«

»Ich verspreche nichts, Master Cade.«

»Sie sind ein Schatz, Sutton. Ändern Sie sich nie.« Cade flitzte durch die Böen. Nach all den Jahren, die er in England gelebt hatte – zuerst auf einem Internat in London, seit er vierzehn war, und dann die letzten zwei Jahre am Exeter College in Oxford – hatte er angefangen, den trockenen britischen Humor zu bewundern, und

er machte sich einen Spaß daraus, anmaßende Spitzen zu verteilen, wann immer es möglich war.

Die Stunden vor der Morgendämmerung in Oxford waren immer dunkel, aber der Sturm machte diesen Morgen doppelt so finster. Trotz Regen, Wind und Düsternis zog sich eine Schlange von Männern die Straße entlang bis zum Rekrutierungsbüro, die alle darauf warteten, sich für den Krieg zu melden, den Deutschland zwei Tage zuvor mit dem Überfall auf Polen ausgelöst hatte. Die meisten der Männer sahen wie Einheimische aus, aber Cade erkannte ein paar von ihnen von verschiedenen Colleges in Oxford. Er ging zu dem einzigen, dessen Namen er kannte. »Claydon! Hast du Miles gesehen?«

Der schlaksige Student zuckte zusammen, als der Wind sich drehte und ihm der Regen ins Gesicht stach.

»Er ist drinnen. Der verrückte Kerl stand an der Spitze der Warteschlange.«

»Scheiße.« Cade schüttelte den Kopf, verärgert über sich selbst. *Wie ich Miles kenne, stand er die ganze Nacht hier draußen, um auf jeden Fall als Erstes reinzukommen.* »Danke, Claydon.« Er eilte die Treppe hinauf und schob sich an der Warteschlange vorbei. Sein Weg wurde von Stirnrunzeln verfolgt, aber er beachtete es nicht. *Die sind doch alle dem Tod geweiht.*

Er stieß die Tür am oberen Ende der Treppe auf und marschierte hinein. Das Foyer war karg eingerichtet, ohne Stühle, Sofas oder andere Annehmlichkeiten. Auf kleinen Tischen lagen Handzettel, auf denen die Tugenden und Belohnungen des Wehrdienstes angepriesen wurden. Ein pausbäckiger Corporal beaufsichtigte alles und hätte um ein Haar sein Klemmbrett fallen gelassen, als er sich beeilte, Cade den Weg zu versperren. »Sir, Sie müssen warten, bis ...«

»Entspannen Sie sich, ich bin nicht so dumm, mich zu melden. Ich bin nur auf der Suche nach jemandem, der es ist.« Der Corporal brachte nur unzusammenhängendes Gestammel heraus, als Cade an ihm vorbei- und einen Korridor hinuntereilte.

Von Miles' satterm Bariton angezogen, ging Cade an Porträts von Militäroffizieren vorbei, deren Schnurrbärte wahrscheinlich älter

waren als er selbst. An der letzten offenen Tür der Halle blieb er stehen und steckte den Kopf hindurch.

Miles Franklin, sein bester Freund und Kommilitone aus Oxford, saß vor einem Schreibtisch, auf dem jeder Stift, jede Büroklammer und jedes Blatt Papier parallel oder in einem perfekten rechten Winkel zueinander angeordnet war, als hätten die Schreibwaren und Büromaterialien Paradeformation angenommen. Ein Sergeant thronte hinter der Zurschaustellung exakter Ordnung.

Missbilligend runzelte der Mann mit dem sorgfältig gestutzten Schnurrbart die Stirn, als er Cade sah. »Und Sie sind ...?«

Bei dieser Frage drehte Miles sich zu Cade um und strahlte bei seinem Anblick.

»Cade! Bist du zur Vernunft gekommen, alter Junge?«

»Nein, ich bin gekommen, um mit anzusehen, wie du dich von deiner verabschiedest.« An den Sergeant gewandt, fügte Cade mit gespielter Erregung hinzu: »Ich habe noch nie dabei zusehen dürfen, wie ein Mann sein ganzes Leben wegwirft.«

Miles stand auf. »Verzeihen Sie, Sergeant, aber würden Sie meinen Freund und mich für einen Moment allein lassen?«

Der Sergeant stand auf und nahm seine Mütze von einem Ständer in der Ecke. »Also schön, Mr. Franklin. Eine Minute.« Er verließ den Raum und hielt nur inne, um Cade mit zusammengezogenen Augenbrauen einen Blick zuzuwerfen, der der Verachtung des Sergeants mit respektlosem Lächeln begegnete.

Miles baute sich vor Cade auf. »Was wird das hier?«

Cade überlegte, dass sie auf andere wie ein Paar ungleicher Socken wirken mussten.

Cade trug die Art von Anzug und Krawatte, wie es von Oxford-Studenten erwartet wurde, doch an ihm sahen die Sachen wie eine schlechte Verkleidung aus, während Miles ein Händchen für Mode hatte. Außerdem war Cade blass und sah durchschnittlich aus, während Miles eine ebenholzfarbene Haut und königliche Gesichtszüge besaß. Sogar ihre Stimmen waren ein Sinnbild für Kontrast.

Cade war überzeugt, dass sein amerikanischer Akzent neben Miles' englischem Bariton tölpelhaft klang. »Verdammt, Miles. Ich kann nicht glauben, dass du Oxford mit einem halben Abschluss verlassen willst, nur um der Armee beizutreten.«

»Glaube es.« Schalk funkelte in Miles' Augen. »Du kannst das auch.«

»Es ist nicht mein Krieg.«

»Da spricht dein Vater aus dir.« Er legte Cade die Hand auf die Schulter. »Komm mit mir! Die Armee sieht es gerne, wenn Yanks sich melden.«

»Ja, aber sie nehmen keine Gentlemen wie dich.«

»Wie mich?« Er hielt eine braune Hand hoch. »Söhne Afrikas?«

»Du weißt, was ich meine.« Er warf einen Blick über die Schulter, um sicherzugehen, dass der Sergeant nicht zurückgekommen war. »Schwuchtel.«

Miles lachte. »Die Armee missbilligt Verhaltensweisen, aber keine Persönlichkeitsmerkmale. Ich werde schon klarkommen.«

»Willst du für die Dauer des Krieges nur eine Lüge leben?«

»Das werde ich nicht müssen.« Er stieß Cade freundschaftlich an. »Im Gegensatz zu dir weiß ich, wie ich meinen Appetit zügeln kann.«

Seine Neckereien weckten Erinnerungen in Cade an die vielen Nächte, in denen sie die Kneipen von Oxford unsicher gemacht hatten. Sie hatten Geschichten erzählt und Lieder gesungen und jeden, der es wagte, sie beim Dart herauszufordern, dumm dastehen lassen. Es machte Cade traurig, sich vorzustellen, wie sein wunderbarer Gefährte in den Krieg zog – und er fühlte mehr als einen Stich der Scham, dass ihm der Mut fehlte, sich mit ihm zu melden, obwohl er tief in seinem Herzen wusste, dass es das Richtige gewesen wäre. Er maskierte seine Selbstvorwürfe mit Draufgängertum und sagte: »Sag mir, dass du das nicht nur tust, um zu beweisen, dass Oxford-Männer Patrioten sind.«

Miles verbarg seine Enttäuschung nicht. »Ich hatte wirklich gehofft, dass du deine Meinung ändern würdest.«

»Das könnte ich auch von dir sagen.«

Der Sergeant marschierte auf dem Weg zu seinem Schreibtisch zwischen ihnen hindurch. »Wenn Sie beide dann fertig sind?«

Bevor Cade antworten konnte, steckte Sutton, der Chauffeur seines Vaters, den Kopf zur Tür herein und unterbrach ihn. »Verzeihung, junger Herr, aber die Zeit wird knapp.«

»Ich komme.« Traurig darüber, sich von dem Mann zu trennen, den er in den letzten zwei Jahren wie einen Bruder geliebt hatte, konnte Cade nur den Kopf schütteln. »Pass auf dich auf. Und versuch, nicht umgebracht zu werden.«

Miles grinste. »Machst du dir schon Sorgen um mich?«

»So'n Quatsch. Du schuldest mir zehn Pfund.«

Miles stülpte seine leeren Taschen von innen nach außen. »Tut mir leid, Kumpel, ich bin ein bisschen knapp bei Kasse.« Ein einfaches Achselzucken überspielte den Kummer des Augenblicks. »Regeln wir das nächstes Mal?«

Cade umarmte seinen Freund. »Verlass dich drauf.« Sie klopfen sich gegenseitig auf den Rücken und trennten sich mit einem Handschlag zum Abschied. Miles kehrte zu seinem Stuhl vor dem Schreibtisch des Sergeants zurück, um seine Einberufungsunterlagen zu vervollständigen, während Sutton Cade aus dem Rekrutierungsbüro führte.

Draußen peitschte der Regen über die Straße und Blitze zuckten über den Himmel. Der Austin Ten stand im Leerlauf auf der Straße, seine Scheinwerferstrahlen bohrten sich durch den Sturm, der alles in schwere Vorhänge aus Regen hüllte.

Während Sutton voraushuschte, um Cade die hintere Tür des Austin Ten zu öffnen, hörte Cade Dampfpeifen – die klagenden Schreie von Zügen, die an der Oxford Station vorbeifuhren, fast einen Kilometer entfernt.

Selbst vom abgeschiedenen Fellows' Garden in Exeter aus hatte Cade die Züge rumpeln hören. Auf Anordnung der Regierung Seiner Majestät waren in den vergangenen zwei Tagen Zehntausende von Kindern und Jugendlichen aus allen Schichten der Gesellschaft aus den städtischen und industriellen Regionen Süd- und Mittelenglands

in die trügerische Sicherheit des ländlichen Nordens evakuiert worden.

Cades düstere Gedanken wurden durch eine Hand auf seinem Arm unterbrochen. Ein älterer Mann mit einem aschfahlen drahtigen Bart und schottischem Akzent hielt ihn auf halbem Weg an.

»Cade Martin?«

Er bäugte den Fremden misstrauisch. »Kenne ich Sie?«

»Ich bin hier, um Sie zu rekrutieren für ...«

»Nein, danke.« Cade hielt weiter auf den Bürgersteig zu.

Er kam nur einen Schritt weit, bevor der Fremde mit dem irren Blick ihn am Kragen packte. »Ich bin noch nicht fertig, Mr. Martin. Der Krieg *braucht* Sie.«

»Fassen Sie mich nicht an!« Cade wand sich aus dem Griff des Schotten. »Ich weiß nicht, wer Sie sind, aber was auch immer Sie verkaufen, ich will nichts damit zu tun haben. *Dies ist nicht mein Krieg*. Begreifen Sie das?«

Wieder ging Cade weiter. Er schaffte es bis zum Bürgersteig, bevor der Fremde ihn einholte. »Wenn Sie weglaufen, bringen Sie jeden in Ihrer Nähe in Gefahr.« Das ließ Cade stehen bleiben und er drehte sich um, als der Mann hinzufügte: »Einschließlich Ihrer Eltern.«

Bevor Cade eine Erklärung verlangen konnte, stürzte sein Vater Blake aus dem Austin Ten und stellte sich zwischen Cade und den Fremden. »Steig in den Wagen, mein Sohn.«

»Dad, was ist ...?«

»Steig ins Auto!«

Cade wich vor der Konfrontation zwischen seinem Vater und dem älteren Mann zurück. Er ging in Richtung des Austin Ten und hörte gerade noch, wie sein Vater den Fremden warnte: »Sprechen Sie *nie wieder* mit meinem Sohn.«

Der Schotte klang verzweifelt. »Es ist zu spät, Blake. Er kann sich nicht ewig verstecken.«

»Möglich. Aber er geht nicht mit dir mit.« Cades Vater schubste den älteren Mann, der nach hinten stolperte und auf dem Bürgersteig zusammensackte. Cade war von dessen Misere wie hypnotisiert, bis

sein Vater sich in Bewegung setzte, Cades Arm nahm und ihn zum Auto schleppte.

Trotz des Regens stieg Cade ein seltsamer Hauch von Schwefel in die Nase, als er und sein Vater zum Austin Ten eilten. Cade verzog bei dem Geruch das Gesicht und warf einen Blick zur anderen Seite der Straße. Dort sah er einen weiteren Fremden, der ihn anstarrte: ein blasser, braunhaariger Mann von ungefähr dreißig Jahren, der einen sorgfältig gestutzten Knebelbart – eine Kombination aus Schnurr- und Ziegenbart –, einen dunklen Anzug und einen Filzhut trug. Der Mann folgte jedem einzelnen von Cades Schritten, machte aber keinen Versuch, sich ihm zu nähern; er stand nur mit den Händen in den Taschen da und strahlte reine Bosheit aus.

Cades Vater drängte ihn auf den Rücksitz des Autos, nahm ihn in die Mitte zwischen sich und Cades Mutter und schnauzte dann Sutton an: »Los!«

Entweder vom Instinkt oder von der Angst getrieben, warf Cade einen Blick aus dem Heckfenster des Autos. Der ältere Mann lag immer noch auf dem Bürgersteig, aber der Fremde mit dem Filzhut war verschwunden.

Der Austin Ten setzte sich in Bewegung und raste davon. Sein Fahrgestell rumpelte und klapperte auf dem Weg über die mit Steinen gepflasterten Straßen Oxfords, während der Regen auf die Windschutzscheibe prasselte.

Cade saß eingeklemmt zwischen seinen Eltern da und spürte eine Welle der Beunruhigung wegen der Auseinandersetzung auf der Straße. »Dad ... wer war das?«

»Niemand, um den du dir Sorgen machen müsstest.«

»Was meinte er damit, als er sagte, ich könne mich nicht ewig verstecken?«

»Vergiss ihn einfach, Cade.«

Cades Eltern wechselten geheimnisvolle Blicke. Seine Mutter versuchte, ihre Sorge mit einem nervösen Lächeln zu überspielen. »Versuch zu schlafen, mein Schatz. Wir werden dich in Liverpool wecken.«

Die sturmgepeitschte Landschaft huschte verschwommen vorbei. Oxfords Vorstädte wichen nach weniger als dreißig Minuten Fahrt einer ländlichen Gegend. Beim Blick aus dem Heckfenster sah Cade nur noch Abgaswolken, als wäre seine Vergangenheit ausgelöscht worden.

Er fühlte sich wie hypnotisiert von dem Dröhnen der Straße. Das Prasseln der Regentropfen auf dem Dach, das Geräusch der Reifen auf dem nassen Asphalt und das Schnurren des Motors lullten Cade ein. Sein Verstand protestierte gegen den Gedanken an Schlaf, aber seine Augen schlossen sich wie von selbst.

Na gut, einen Moment. Nur ein paar Minuten ausruhen ...

Cade schreckte aus dem Schlaf auf und blinzelte ins trübe Morgenlicht.

Das Auto hatte angehalten und er war allein auf dem Rücksitz. Seine Augen gewöhnten sich an die Helligkeit, während er sich umsah. Der Austin Ten war neben einem überfüllten Dock geparkt worden, wo ein riesiger Dampfer vor Anker lag. Der Kofferraum war offen. Stämmige Hafenarbeiter zogen das Gepäck der Martins aus dem Auto und trugen es zur Landungsbrücke des Schiffs.

Seine Eltern standen vor dem Auto und sprachen mit Sutton.

Cade stieg aus dem Auto. Die schwüle Hitze, gemischt mit dem Gestank der Ebbe, ließ ihn die Luft im Auto vermissen, in dem es nach sauberem Leder und süßem Pfeifentabak roch.

Sein Vater schüttelte Suttons Hand. »Es tut mir leid, dass ich nicht mehr als eine Wochenabfindung anbieten kann, nach all den Jahren, die Sie uns gedient haben.«

Sutton winkte ab. »Nicht der Rede wert, Mr. Martin.«

»Da bin ich anderer Meinung.« Cades Vater reichte dem Fahrer ein gefaltetes Stück Papier. »Das ist die Besitzurkunde des Autos. Ich habe es auf Ihren Namen überschrieben. Nennen Sie es ein Abschiedsgeschenk.«

»Sehr großzügig, Sir«, sagte Sutton sichtlich bewegt. »Ich werde es in bester Ordnung halten, bis Sie zurückkehren.« Er warf Cade

einen Blick zu und tippte sich an die Kappe. »Gute Reise, junger Herr.«

Cade winkte Sutton zum Abschied zu, dann wurde er von seinen Eltern über das Dock und die Landungsbrücke des Dampfers *Athenia* geführt.

Ein Steward mit schwieligen Händen und Edinburgh-Akzent kam ihnen auf dem Hauptdeck entgegen. »Hier entlang, Herrschaften!« Mit dem wankenden Gang eines Mannes, dessen seefeste Beine nicht wussten, was sie an Land tun sollten, führte er sie unter Deck zu ihrer Kabine. Drei Hafearbeiter, beladen mit ihrem Gepäck, stapften hinter ihnen her.

Ihre Kabine war ein ordentlicher Raum, der durch das Gepäck beengt wurde, das die Träger wahllos stapelten. Der Steward bemerkte die Bestürzung der Familie, lächelte und tippte sich an seine Mütze. »Es ist klein, aber sehr privat. Es gibt sogar ein Bullauge irgendwo da drin!«

Cades Mutter tat ihr Bestes, um höflich zu sein. »Wie luxuriös. Ich danke Ihnen.«

Ein peinliches Schweigen machte deutlich, dass der Steward ein Trinkgeld erwartete. Cades Vater drückte dem Mann ein paar Schillinge in die Hand, dann schloss er die Tür. »Ich brauche einen Drink. Valerie, wo ist mein Flachmann?«

»In deinem Schrankkoffer, wo du ihn hingetan hast.«

Das Schiffshorn dröhnte und ließ das Deck mit seinem Klang erzittern. Cade drückte sich mit dem Rücken an eine Wand, während seine Eltern mit ihrem Gepäck und miteinander rangen, um den Flachmann seines Vaters zu finden. An einem anderen Tag hätte Cade ihre Marotten vielleicht amüsant gefunden, aber die Kabine war zu eng, als dass er sich darin wohlfühlen konnte. Er öffnete die Tür. »Ich gehe nach oben und sehe mir das Ablegemanöver an.«

Seine Ankündigung trug ihm einen besorgten Blick seines Vaters ein, aber seine Mutter antwortete zuerst. »In Ordnung, mein Lieber. Wenn wir hinausgehen, lassen wir ein Licht für dich an.«

»Danke, Mom.«

Cade machte sich auf den Weg nach oben aufs Hauptdeck. Von dort aus blickte er auf die dunstverhangenen Dächer von Liverpool hinaus. Hunderte von Passagieren drängten sich an der Reling des Schiffs. Die meisten von ihnen winkten und warfen den wimmelnden Massen auf dem Dock unter ihnen Küsse zu. Andere starteten in die Ferne, als fürchteten sie, sie könnten England nie wiedersehen – zumindest nicht das England, das sie kannten.

Die Mannschaft machte die armdicken Tauen des Schiffs los. Klirrende Ketten und brummende Motoren kündigten an, dass der Anker gelichtet wurde, und das Horn der *Athenia* war so laut, dass Cade zusammenzuckte. Ein tiefes Grollen pflanzte sich durch den Rumpf fort und das Schiff wälzte sich träge hinaus aufs Meer.

Eine Brise bot flüchtige Erleichterung von der Schwüle. Cade erwog, zum Bug zu gehen, um Ausblick auf den offenen Ozean zu haben – bis er jemanden auf dem Dock entdeckte, der ihn anstarrte.

Der stumme Fremde, der vor dem Rekrutierungsbüro gestanden hatte.

Als wäre er immun gegen die Hitze, trug der blasse Mann immer noch seinen Anzug und seinen Filzhut. Selbst aus mehreren Dutzend Metern Entfernung spürte Cade seinen bohrenden Blick. Wer auch immer der Mann war, was auch immer er wollte, es war kein Zufall, dass er hier war.

Vielleicht sollte ich Dad auf ihn hinweisen. Cade wandte sich um, um zur Kabine zu eilen, aber dann fragte er sich, ob er seiner eigenen Fantasie zum Opfer gefallen war. Er schaute zurück; der Fremde war verschwunden. Ob er in der Menge abgetaucht war oder sich in Luft aufgelöst hatte, konnte Cade nicht sagen.

Ich schätze, es spielt keine Rolle. Solange er bloß weg ist.

Cade ging nach achtern. Einsame Stunden vergingen, während er vom Heck der *Athenia* aus die schwindende Küste anstarrte.

Er verdrängte alle Gedanken an Miles, der geradewegs in die Gefahr hineinmarschierte, und an den merkwürdigen Fremden auf dem Dock, während er zusah, wie England allmählich hinter dem Horizont verschwand.

Leb wohl, Britannia, dachte er düster. Ich schätze, wir sehen uns wieder, wenn der Krieg vorbei ist.

Mit einer Handbewegung warf er ein Streichholz in das leere Treibstofffass. Die Flammen schossen fauchend nach oben und die Hitze stach Siegmars Tuomains ins Gesicht.

Er trat zurück, um zu verhindern, dass das Feuer seinen Bart versengte, aber er achtete darauf, den Doppelkreis nicht zu berühren, den er mit Kreide um das Fass gezeichnet hatte. Er hatte es hinter dem Fuhrpark der Docks gefunden, wo es vor neugierigen Blicken sicher war. Zwischen die konzentrischen Ringe hatte er Glyphen gezeichnet, damit seine Feinde nicht auf diese kleine Magick aufmerksam werden konnten. Außerhalb des größeren Kreises hatte er die astrologischen Zeichen in ihrer Reihenfolge im Tierkreis geschrieben. Die Zwillinge befanden sich im Norden.

Aus seiner Tasche nahm er ein verknotetes Baumwolltuch, das mit Steinsalz gefüllt war, und exorzierte Merkur-Weihrauch aus schwarzem Nelkenpulver. Er warf es ins Feuer. Goldene Funken sprühten aus der Glut und die Hitze des Tages wurde von einer unirdischen Kälte vertrieben.

Siegmars streckte seine Hand in den Strahl aus Feuer und Phosphor und murmelte die Beschwörungsformel für die Fernkommunikation: »*Exaudi. Exaudi. Exaudi.*«

Flammenzungen wanden sich, verschmolzen dann und enthüllten das Gesicht von Kain, seinem Meister in der Kunst. Siegmars senkte den Kopf. »*Ave, Meister.*«

Kain sprach in Silben aus Asche und Schatten. »*Ave. Was gibt es Neues?*«

»Ich konnte ihn nicht mehr rechtzeitig erreichen. Er war gegen Angriffe geschützt.«

Ein ernstes Nicken. »Wie wir befürchtet hatten. Wo ist er jetzt?«

»Auf einem Schiff mit seinen Eltern. Die *Athenia*. Sie hat Liverpool um 3 Minuten nach 1 Uhr mit Kurs Richtung Nordamerika verlassen.«

*»Das haben Sie gut gemacht. Kehren Sie zur Wewelsburg zurück.
Wir haben viel zu tun.«*

»Was ist mit dem Jungen?«

Durch die Flammen hindurch war ein mattes Lächeln zu sehen.

»Er ist auf See. Es gibt kein Entkommen mehr.«